

gen der Zukunft [342]) reichen. All diese Erfahrungen und Vorschläge aber wünscht sich der Leser ebenfalls noch gründlicher systematisiert und erweitert. Vielleicht sollten sie gar in einem eigenen Band zusammengefaßt und damit einem weit größeren Leserkreis zugänglich gemacht werden, als der geringen Zahl, die ein Buch zur „Logik der Theologie“ in die Hand nimmt.

H. FROHNHOFEN

THEOLOGIE UND FUNKTIONALE SYSTEMTHEORIE. Luhmanns Religionssoziologie in theologischer Diskussion. Hrsg. *Michael Welker* (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 495). Frankfurt: Suhrkamp 1985. 144 S.

Der Bielefelder Soziologe Niklas Luhmann (L.) gehört zu den wenigen Sozialwissenschaftlern von Rang, die an einem Dialog mit Theologen interessiert sind. L.s Wunsch, mit seinen Arbeiten „auf seiten der Theologie mehr als bloße Immunreaktionen und mehr als bloße Wortübernahmen auszulösen“ (Funktion der Religion, Frankfurt 1977, 8), wird in dem vorliegenden Sammelband mit einer Reihe theologischer und soziologiekritischer Studien von durchwegs hohem Abstraktionsgrad entsprochen. Nach einer Einführung von *M. Welker* (7–15) skizziert *G. Geisthardt* die Voraussetzungen, Grundbegriffe und Kernthesen von L.s Religionstheorie (16–25). *B. Kasprzik* setzt sich mit dem Geltungsanspruch, dem wissenschaftstheoretischen Bezugsrahmen und dem soziologiegeschichtlichen Ort dieses Ansatzes auseinander (26–37). *M. J. Raden* und *J. Cornelius* setzen diese Überlegungen mit einer Untersuchung zu L.s Erkenntnistheorie bzw. Begriff von „Welt“ und „Wirklichkeit“ fort (38–75). Die Überleitung von einer kritischen Darstellung der Religionstheorie L.s zu ihrer theologischen Kritik stellt *W. Kasprzik* mit einer Reflexion auf dessen Absetzbewegung von alteuropäischen Denkfiguren und -traditionen (Subjektbegriff, Bewußtseinsphilosophie, Ontologie) her (76–92). Auf die Problematik einer unreflektierten Rezeption systemtheoretischer und funktionalistischer Erklärungsmuster von seiten der Theologie weist *M. Welker* hin (93–119), und *A. Schloz* macht auf das Defizit eines theologisch verantwortbaren Gottesbegriffs in L.s Theoriekonzept aufmerksam (120–130). Die Schlußreflexion von *U. Möller*, *H. Niedermeier* und *D. Werner* gilt den Bedingungen und Grenzen einer weiteren Kommunikation zwischen Systemtheorie und Theologie (131–144). – Es zeichnet alle Beiträge aus, daß sie in L.s Arbeiten die Herausforderungen einer der gegenwärtig einflußreichsten gesellschaftstheoretischen Gesamtentwürfe derart aufgreifen und verarbeiten, daß dies nicht zu einer Selbstauslieferung der Theologie an die Soziologie führt. Sie machen vielmehr deutlich, daß in dem systemtheoretischen Begriffs- und Methodenrepertoire neue Analyse- und Darstellungsmöglichkeiten stecken, um den gesellschaftlichen Ort und die soziale Relevanz der Religion zu bestimmen. Bei der Lektüre wird ferner erkennbar, daß der Theologie selbst daran gelegen sein muß, die Rolle des Sozialen und der Soziologie für ihr eigenes Unternehmen nicht zu unterschlagen, sondern weitestmöglich zu explizieren. Theologische Plagiate eines in der Soziologie bereits erreichten Wissenstandes sind als Nebeneffekte eines solchen Bemühens allerdings nie ganz auszuschließen. Vermeidbar sind sie am ehesten in der Weise, daß die Theologie eine eigene Perspektive zur Deutung der Beziehung zwischen Glaube und Gesellschaft entwickelt. Denn ihr Materialobjekt sind weniger soziologische Theorien als die sozialen Verhältnisse, die es zu verstehen und evangeliumsgemäß zu gestalten gilt.

H.-J. HÖHN

BOSSHARD, STEFAN NIKLAUS, *Erschafft die Welt sich selbst?* Die Selbstorganisation von Natur und Mensch aus naturwissenschaftlicher, philosophischer und theologischer Sicht (Quaestiones disputatae 103). Freiburg/Basel/Wien: Herder 1985. 263 S.

Die Kirche tat sich im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jhs. schwer, die zugrunde liegenden naturwissenschaftlichen Weltbilder von der eigentlichen Aussageabsicht des Schöpfungsberichts in der Bibel zu trennen. Lange war auch dadurch das Verhältnis von Naturwissenschaft und Glaube getrübt mit Nachwirkungen bis in unsere Zeit. An die Stelle von offenen Kämpfen ist ein Zustand der gegenseitigen Nichtbeachtung von Naturwissenschaftlern und Theologen getreten. Die Fachsprache ist auch zu unter-

schiedlich geworden. K. Rahner hat zur Evolutionsproblematik im Grundkurs des Glaubens geschrieben: „Es müßte gezeigt werden, wie auch noch das Höchste als – wenn auch wesensneue – Abwandlung des Früheren verstanden werden kann.“ (S. 188). Diesen Versuch unternimmt B. in dem vorliegenden Buch, seiner Habilitationsschrift an der Freiburger theologischen Fakultät. Aus über 11jähriger Forschungsarbeit und Vorlesungstätigkeit auf diesem Gebiet kann ich wohl beurteilen, daß hier der heute vorliegende naturwissenschaftliche Forschungsstand zur Kosmogense, Biogense, Phylogense und Anthropogense – das heutige Weltbild also – wohlgeordnet, mit ausführlicher Literatur belegt und verständlich dargestellt wird. Ausgegangen wird von dem Begriff der Selbstorganisation, wie ihn M. Eigen und andere Autoren gebildet haben. Entsprechend dem Ziel einer Synthese zwischen naturwissenschaftlichem Weltbild und Schöpfungsaussage ist das Buch in 3 Teile gegliedert: 1. Teil: Der naturwissenschaftliche Befund der Selbstorganisation (17–78), 2. Teil: Naturphilosophische Implikate der Selbstorganisation (79–141) und 3. Teil: Die Schöpfungstheologie im Horizont der Selbstorganisation (144–223). Es ist erstaunlich, auf wie engem Raum die wesentlichen Aussagen zur Entstehung des Universums, der Erde, der Entstehung und Entfaltung des Lebens, der Stammesgeschichte des Menschen, zur Evolution des Verhaltens und zum Verhältnis von Gehirn und Geist zusammengefaßt werden. Die wichtigsten Publikationen werden an entsprechender Stelle auch genannt und sind korrekt wiedergegeben. Dabei ist allerdings dieser Teil so gedrängt, daß er praktisch nur für einen Naturwissenschaftler verständlich bleibt. Für einen Theologen, der seine Schöpfungstheologie nach der Absicht des Verf. ja mit der Konkretheit des naturwissenschaftlichen Weltbildes füllen soll, dürfte dieser Teil einfach zu schwer ausgefallen sein. Trotz korrekter Wiedergabe im allgemeinen sind dem Verf. einzelne naturwissenschaftliche Fehler unterlaufen. Der Gattungsname wird in der Biologie mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben, also: *Homo erectus*, *Homo sapiens*, *Homo habilis* usw. (41, 49, 50 und öfter). *Ramapithecus* (43) wird nach den neusten Funden aus Indien nicht mehr zur Familie der Hominiden gerechnet, sondern an die Wurzel des Pongidenastes gestellt. Trotz dieser und mancher anderer geringfügiger Fehler ist der naturwissenschaftliche Teil zuverlässig gearbeitet. – Im 2., dem naturphilosophischen Teil hätte man sich dagegen mehr philosophische und begriffliche Klärung gewünscht. Vieles ist einfach zu kurz angesprochen. Hier hätte man sich kritischer mit dem Paradigma der Evolution auseinandersetzen und nicht einfach den allgemeinen naturwissenschaftlichen Trend mitmachen sollen, alle Entstehensweisen von Welt, Organismen und Mensch mit dem Ausdruck Evolution zu bezeichnen. Es hätte völlig ausgereicht, von der Entstehung des Weltalls oder der Genese der Galaxien oder des Sonnensystems einschließlich der Erde zu sprechen. Auch der Schlüsselbegriff des Buches, die Selbstorganisation hätte einer genaueren begrifflichen Klärung bedurft. Ist es dasselbe, was die Philosophen meinen, wenn sie sagen, Gott wirke (nur) durch Zweitursachen in dieser Welt? Bei der Bildung des Begriffs der Selbstorganisation auf naturwissenschaftlicher Seite, etwa bei M. Eigen, schwingt immer das Bemühen mit, eine irgendwie geartete Schöpfertätigkeit auszuschließen. Hier hätte man ausführlicher begrifflich zwischen *creatio directa* (etwa des Urstoffs am Beginn des Weltalls) und der *creatio continua* unterscheiden müssen, die ja gleichsam den Begriff der Zeitlichkeit in den Terminus aufgenommen hat. Auch der Begriff der „Geschichtlichkeit des Seienden“ (14) ist mir zu undifferenziert. Auch hier hätte man unterscheiden müssen zwischen der Geschichtlichkeit im eigentlichen Sinn, die durch die freie Tat des Menschen zustande kommt, und der Zeitlichkeit aller übrigen Seienden (Weltall, Pflanzen, Tiere). Im subhumanen Bereich sollte man nur in analogem, uneigentlichem Sinn von Geschichtlichkeit reden oder besser sogar den Ausdruck durch Zeitlichkeit ersetzen. – In den naturphilosophischen Teil hätte m. E. auch die Entfaltung des Gedankens der Selbsttranszendenz alles Werdenden gehört. Dieser Neuanatz ist zwar von einem Theologen (K. Rahner) entworfen und von theologischer Fragestellung (Entstehung der Seele des Menschen) initiiert, aber er ist doch eine typisch philosophische Überlegung. Die Ontologie dieses Ansatzes, seine Gefahren und Schwächen hätten deutlicher analysiert werden müssen. Die wenigen Naturwissenschaftler, die davon Kenntnis haben, lassen meistens den Zusatz Rahners, daß der Selbstüberstieg des Werdenden kraft

der Mitwirkung Gottes geschieht, völlig außer Betracht. – Im 3., dem theologischen Teil ist der Autor dann wieder auf seinem eigentlichen Fachgebiet. Aber auch hier sind manche Fragen zu kurz behandelt. So gibt es z. B. nur zwei Seiten (210 f.) über Vollendung und Ziel der Schöpfung. Hier wäre über Paulus und Teilhard de Chardin eine viel reichere Aussage möglich.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß ein zuverlässiger und auf dem neuesten naturwissenschaftlichem, philosophischem und theologischem Forschungsstand sich befindlicher Überblick über das Problem von Evolution und Schöpfung gegeben wird. Auf das Buch wird jeder, der über das Thema der Selbstorganisation etwas wissen will, als unerläßliche Materialquelle zurückgreifen müssen. An mehreren Stellen aber hätten die verschiedenen Positionen schärfer durchdacht und differenziert werden müssen.

R. KOLTERMANN S. J.

EVOLUTIONSTHEORIE UND SCHÖPFUNGSVERSTÄNDNIS. Hrsg. *Philipp Kaiser, D. Stefan Peters* (Eichstätter Beiträge; Philosophie und Theologie 7). Regensburg: Pustet 1984. 260 S.

Mit dem Symposium zur Problematik von Evolutionstheorie und Schöpfungsverständnis wurde das Eichstätter Gespräch, das 1979 zwischen Naturwissenschaftlern und Theologen seinen Anfang nahm, 1981 fortgesetzt und ist in den vorliegenden Beiträgen zusammengefaßt. Sieben Autoren (4 Theologen und 3 Naturwissenschaftler) traten in einen fruchtbaren Dialog. *P. Kaiser* beginnt mit einem grundlegenden Referat „Das Problem, von Schöpfung zu reden – zum Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaft“ (9–46). Der Verf. nennt die Voraussetzungen, die man in einem Dialog zwischen Wissenschaftlern des Glaubens und der Natur beachten muß, und die Gefahren und Mißverständnisse, die im Laufe der Geschichte das Verhältnis beider belastet haben. Der zweite Beitrag von *D. Mollenhauer* „Hat die Naturwissenschaft der Verweltlichung der Welt Vorschub geleistet? – Die Biologie und die Säkularisierung im 19. Jahrhundert“ (47–84) versucht einige geistesgeschichtliche Linien aufzuzeigen, ist aber doch wohl der weniger gute in diesem Buch. *A. Gläser* greift dasselbe Thema von der Theologie her auf „Die Verweltlichung der Welt und die Entweltlichung des Glaubens. Säkularisierungstendenz und Abkapselung der Theologie“ (85–126). Hier werden anhand von einer Reihe von Theologen die Problemkreise von Verweltlichung und Entweltlichung historisch dargestellt. Man hätte vielleicht grundsätzliche Erwägungen erwartet, die aber z. T. in dem Exkurs am Ende „Das Übel und die Struktur der Schöpfung“ (105–116) angestellt werden. *M. Seybold* hat in seinem Beitrag „Schöpfung und Erlösung – Einheit und Differenz“ (127–156) ein in der Theologie sicher wichtiges Thema aufgegriffen und profund behandelt. Aber in diesem Buch hätte man sich sicher eher die Bearbeitung des ursprünglichen Arbeitstitels gewünscht „Eckdaten der Schöpfungslehre in der katholischen Dogmatik“. Natürlich ist dem Verf. zuzustimmen, daß die Einheit und Differenz von Schöpfung und Erlösung das eigentliche Eckdatum ist, aus dem heraus die Schöpfungsfrage zu beantworten ist. *W. F. Gutmann* geht in seinem Beitrag Grundfragen der Evolutionstheorie nach: „Entwicklung, Dynamik und Prozeß als Kategorien der Interpretation von komplexen Forschungs-Substraten“ (157–192). Diesen Aufsatz sollte man vielen Biologen zum Studium empfehlen, da die Begriffe der Evolutionsproblematik in ihrer verschiedenen Bedeutung und in ihrem Wandel klar dargelegt und abgegrenzt werden. Der 6. Beitrag von *D. S. Peters* ist wieder ein mehr naturwissenschaftlicher über „Evolutionstheorie – Zwangsläufigkeit und Grenzen“ (193–218). Außerdem sollen „die Grenzen deutlich“ gemacht werden, „die der Evolutionstheorie aus ihrem naturwissenschaftlichen Charakter erwachsen“ (193). *P.* stellt drei Prämissen auf, aus denen die Zwangsläufigkeit der Evolution folgt: „1. Bei der Vermehrung der Organismen findet an materielle Substanzen gebundene Vererbung statt. 2. Das Erbmaterial unterliegt bisweilen intern oder extern bewirkten Veränderungen (Mutationen). 3. Die Organismen unterliegen uneingeschränkt den in Chemie und Physik gültigen Naturgesetzmäßigkeiten, insbesondere dem Energieerhaltungssatz.“ (194). Der Argumentationsweise des Verf., daß das übliche Beweisschema für die Tatsächlichkeit des stattgefundenen Evolutionsprozesses, nämlich die abgestufte Ähnlich-